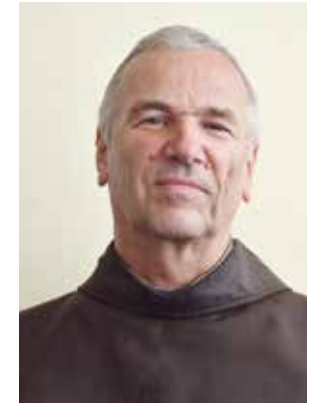


Bardeler Adventsmeditationen 2021



Vorwort



Liebe Leserinnen und Leser,

der Theologe Thomas Meurer erzählte einmal von einem kleinen Kind, das stundenlang die roten Weihnachtskugeln am Christbaum bewundern konnte. Das ganze Wohnzimmer spiegelte sich in der Kugel. Das Kind war begeistert von diesem faszinierenden Wunder.

Doch dann wurde die Begeisterung jäh beendet, als eine der schönsten Christbaumkugeln herunterfiel und in tausend Scherben auf dem Boden lag. Für das Kind brach eine Welt zusammen. Für das Kind war es so, als ob Weihnachten geplatzt wäre.

Der Weihnachtsschmuck ist nur eine zerbrechliche Fassade. Als Christen haben wir die Aufgabe, das Fest hinter der Fassade zu entdecken.

Wie viele Menschen bleiben Weihnachten bei der Fassade stehen? Wie vielen Menschen gelingt es nicht mehr, bis zum großen Geheimnis von Weihnachten vorzudringen?

Weihnachten ist eine Zeitenwende. Weihnachten hat Gott Geschichte geschrieben. Gott wagt einen geradezu revolutionären Neuanfang.

Ich möchte uns wünschen, dass wir das atemberaubende Geschenk, das Gott uns zu Weihnachten macht, erkennen und zu schätzen wissen. Diese Adventsmeditationen mögen uns dabei eine kleine Hilfe sein.

Pater Wilhelm Ruhe

Impressum

Herausgeber:
Pater Wilhelm Ruhe
Franziskaner in Bardel
Klosterstraße 11
48455 Bad Bentheim
Pater.Wilhelm@t-online.de
www.bardel.de

Verlag:
Verlag Dom Buchhandlung
Domhof 2
49074 Osnabrück



*„Dein Wort
ist meinem Fuß eine Leuchte,
ein Licht für meine Pfade.“*

Psalmen 119, 105

1.
ADVENT

27. November

Advent

Auf die Stille will ich achten
und das Schweigen wieder üben
in diesen Tagen des Advent.

Auf deine Stimme will ich hören, Herr,
und sie zu mir sprechen lassen
in diesen Tagen des Advent.

Auf deine Zeichen will ich schauen
und sie mir zu Herzen nehmen
in diesen Tagen des Advent.

Auf die Menschen will ich zugehen
und für sie da sein, wenn sie mich brauchen
in diesen Tagen des Advent.

Auf dein Kommen, Herr, will ich warten
und dir einen Platz bei mir bereiten
in diesen Tagen des Advent.

Und so bitten wir Gott mit den folgenden Worten um seinen ganz
besonderen Segen für die bevorstehende Adventszeit:

Gott segne uns und lasse uns Ruhe finden
in diesen vier Adventswochen bis Weihnachten,
so dass wir uns gut vorbereiten auf das große Fest.

Gott segne uns und lasse uns offen sein für ihn und andere,
so wie sich Tag für Tag die Türen des Adventskalenders öffnen.

Gott segne uns und lasse uns Licht sein für diejenigen,
in denen es dunkel ist,
so wie die Kerzen auf dem Adventskranz leuchten.



Gott segne uns und lasse uns bei ihm ankommen,
so wie er bei uns ankommt.

Das passt so

Ich habe mein Vorbild für die Weihnachtszeit gefunden. Gestern am späten Nachmittag war es. Es war ein feuchtkalter Nebeltag, ich stand am Küchenfenster und sah auf den Spielplatz hinunter, auf dem kein einziges Kind spielte, das Wetter war so überhaupt nicht einladend.

Da trat ein Mann auf, der durch einige mitgeführte Ausrüstungsgegenstände als jemand zu erkennen war, der für Müllbeseitigung und Ordnung zuständig ist. Große Müllsäcke, ein Greifer, eine Harke, so etwas. Außerdem trug er robuste Arbeitskleidung, die Sache war ziemlich klar.

Es hat nun nicht viel Sinn, im November auf einem Spielplatz Müll aufzusammeln zu wollen, da ist ja kaum jemand, der Müll macht, aber vielleicht war es der benachbarte Kirchhof, der in seine Zuständigkeit fiel, was weiß ich. Es ist auch egal.

Denn der Mann kümmerte sich sowieso nicht um Unrat. Er sah sich um, stellte sein Zeug ab, ging zur Schaukel und sah sie einen Moment an. Dann setzte er sich darauf, wie es jemand tut, der schon lange nicht mehr geschaukelt hat. Es war ein großer und schwerer Mann, er setzte sich ganz vorsichtig. Und nahm dann etwas Schwung und schaukelte.

Das wäre bis dahin nicht weiter erstaunlich, man wird ja mal schaukeln dürfen. Aber wissen Sie was, er schaukelte, bis es dunkel wurde, er schaukelte über eine Stunde lang. Mit nur wenig Schwung, ernsthaft und versonnen, mit beiden Händen an den Ketten, wie es sich gehört, und ganz für sich.

Dann wurde es dunkel und ich konnte ihn nicht mehr sehen. Er hat seinen eigentlichen Auftrag sicher nicht erfüllt, aber ich nehme seinen Auftritt jetzt gerne als Hinweis – im Dezember einfach mal irgendwo nicht mitmachen und zur Ruhe kommen. Mit wenig Schwung, ernsthaft und versonnen. Ich glaube, das passt so.



Freude empfinden

Ein Forscher bot Kindern eines afrikanischen Stammes ein Spiel an.

Er stellte einen Korb mit süßen Früchten an einen Baum und sagte ihnen, wer zuerst dort sei, gewinne das Obst. Als er ihnen ein Startsignal gab, nahmen sie sich gegenseitig an den Händen, liefen gemeinsam los, setzten sich dann zusammen hin und genossen die Leckereien.

Als er sie fragte, weshalb sie alle zusammen gelaufen sind, wo doch jeder die Chance hatte, die Früchte für sich allein zu gewinnen, sagten sie ihm: „Wie kann einer von uns froh sein, wenn all die anderen traurig sind?“

Dieser Forscher macht eine wunderbare Erfahrung:

Es gibt kein egoistisches Glück.

Wirklich glücklich können wir nur gemeinsam sein.

Mein Glück beginnt beim Glück des anderen.

Das Glück ist wie ein Bumerang:

Wenn ich andere glücklich mache, kommt das Glück zu mir zurück.

Je mehr Freude ich abgebe und verschenke,
desto mehr Freude empfinde ich selbst.

Dazu passt das bekannte Motto der Pfadfinder:

„Jeden Tag eine gute Tat!“

Heute kannst du damit beginnen.

Mach heute irgendeinem Menschen eine ganz besondere Freude.

Lass dir was Tolles einfallen.

Es gibt so viele Möglichkeiten und gute Ideen.

Es muss nichts Großes, nichts Gewaltiges sein,

sondern nur etwas Unverhofftes, etwas Überraschendes.

Manchmal reicht auch schon eine Geste, ein positives Wort.

Und dann genieße die Freude des Beschenkten.



Advent – die Zeit, jemanden zu erfreuen.

Advent – die Zeit, etwas mehr Wärme in die Kälte zu bringen.

Advent – höchste Zeit, die dunklen Wolken zu vertreiben
und die Sonne scheinen zu lassen.

Geht dir ein Licht auf?

Advent heißt: Danke sagen

Der Advent ist eine gute Gelegenheit, den Blick zu weiten und Dankbarkeit zu empfinden.

Der Mensch neigt dazu, das Negative in den Blick zu nehmen.

Schnell schauen wir auf das, was uns fehlt.

Schnell beschäftigen wir uns mit den Sorgen und Problemen des Lebens.

Unsere Gedanken kreisen um das, was uns belastet.

Und wir beginnen zu grübeln.

Doch in der Adventszeit sollten wir einen Perspektivwechsel vornehmen.

Wir sollten einen Blick bekommen für all das, was gut läuft.

Und wir werden erkennen, dass wir reich beschenkt sind.

Wir sehen, was wir schon alles erreicht haben in unserem Leben.

Wir sehen, dass viele frohe Situationen uns immer wieder gutgetan haben.

Wir sehen, wie oft das Glück mit den Händen zu greifen ist.

Und wir sehen, dass wir in einem Land leben, in dem wir frei sind,

in einem Land, in dem man sagen kann, was man denkt,

in dem man ohne Angst leben kann.

Wir leben in einem Land, in dem wir genug zu essen haben

und in dem wir in Krankheit und im Alter versorgt werden.

Es gibt unendlich viele Gründe zur Dankbarkeit.

Wenn wir in der Adventszeit die Dankbarkeit üben,

dann werden uns zu Weihnachten die Augen aufgehen.

Wir werden einen Blick bekommen für den tiefsten Grund zur Dankbarkeit.

Wir werden erkennen, dass Gott es unendlich gut mit uns meint.

Jesus wird bald geboren, damit uns ein Licht aufgeht.



Weihnachten wird uns sagen:

Gott lässt sich zu uns herab, um uns zu zeigen, wie es aufwärts geht:

von unten nach oben,

von der Schuld zur Vergebung,

von der Trauer zur Freude,

vom Leid zum Glück,

vom Unglauben zum Glauben,

von der Erde zum Himmel.

So wird Weihnachten für uns zum großen Fest der Dankbarkeit.

Advent

Bruder Johannes ist der Küster bei uns im Kloster. Vor kurzem saßen wir beim Kaffeetrinken zusammen, als wir über seinen Onkel sprachen.

Bruder Johannes erzählte:

Mein Onkel Gerd war im Zweiten Weltkrieg Soldat in Serbien. 1945 kam er dort in Kriegsgefangenschaft. Er wurde bei Waldarbeiten eingesetzt und durchlebte eine harte Zeit. Wer am Tag sein Arbeitspensum nicht erfüllte, wurde die ganze Nacht an einen Baum angebunden. Die Angehörigen fürchteten in dieser Zeit um das Leben von Onkel Gerd. Sie litten sehr unter der quälenden Ungewissheit, ob sie ihn jemals wiedersehen würden.

Nach einjähriger Gefangenschaft kam endlich die erlösende Nachricht: Onkel Gerd wird aus der Gefangenschaft entlassen. Voraussichtlich wird er in einer Woche zu Hause in Rühlermoor bei Meppen eintreffen.

Die Vorfreude der Angehörigen war riesig. Alle Verwandten wurden benachrichtigt, und ein großes Familientreffen wurde vorbereitet. Als die Kinder immer ausgelassener jubelten, sagte die Mutter: „Wartet mit eurem Jubel, bis Onkel Gerd angekommen ist. Hoffentlich kommt auf der langen Heimfahrt nichts dazwischen. Lasst uns lieber beten, dass alles gut ausgeht.“

Sehnsüchtig warteten alle auf den Tag, für den sein Kommen angekündigt war. Wir konnten das Wiedersehen kaum erwarten. Die Spannung wurde schier unerträglich. Alles wurde vorbereitet: Kuchen wurde gebacken, das Haus wurde geputzt und sein Zimmer festlich geschmückt.

Endlich war es dann so weit. Viele Angehörige und Freunde waren versammelt, um Onkel Gerd in Empfang zu nehmen.



Erschöpft und völlig abgemagert kam er zu Hause an. Aber er hatte überlebt, und das war das Entscheidende. Die Freude darüber war unbeschreiblich groß. Allen fiel ein riesiger Stein vom Herzen. Die Familie hatte sich stundenlang etwas zu erzählen und feierte ein wunderschönes Fest.

Das ist Advent.

Wir warten voller Sehnsucht auf das Kommen Jesu. Unsere Erlösung naht.

Wir bereiten uns vor auf ein großes Fest.

Eine ganz tiefe Vorfreude prägt diese Tage bis Weihnachten.

Immer dann ...

Immer dann, wenn ich ein Licht anzünde,
vertreibe ich etwas von der Dunkelheit.

Immer dann, wenn ich bete,
spüre ich Geborgenheit und Unterstützung.

Immer dann, wenn ich jemandem vergebe,
lasse ich einen Menschen aufleben.

Immer dann, wenn es mir gelingt, einen Streit zu beenden,
fällt mir ein Stein vom Herzen.

Immer dann, wenn ich jemanden besuche,
zeige ich ein Stück Wertschätzung.

Immer dann, wenn ich einen Verzweifelten aufrichte,
helfe ich ihm wieder auf die Beine.

Immer dann, wenn ich Freude verbreite,
bin ich ein Zeuge der Frohen Botschaft.

Immer dann, wenn ich jemandem Vertrauen schenke,
beweise ich ihm meine Hochachtung.

Immer dann, wenn ich ein großes Herz habe,
zeige ich Einfühlungsvermögen.

Immer dann, wenn ich Mut habe,
ist das ein Beweis für Charakter und Rückgrat.

Immer dann, wenn ich die Gleichgültigkeit durchbreche,
werde ich dem hohen Wert des Lebens gerecht.

Immer dann, wenn ich eine Kerze entzünde am Adventskranz,
nehme ich die herausragende Bedeutung von Weihnachten in den Blick.



*Zünde ein Licht an, immer dann,
wenn sich Dunkelheit breitmacht
in deiner Umgebung!*

Das Zentrum

Ein Wanderer kam auf seinem Weg in ein Dorf.
Dort machte er Rast und stärkte sich.
Dann schlenderte er durch den Ort, und dabei fiel ihm auf,
dass an manchen Mauern, Holzzäunen und Bäumen Zielscheiben
aufgemalt waren. Es waren schöne runde Kreise.
Genau in deren Mitte hatte eindeutig immer ein Pfeil getroffen.

Dem Wanderer war klar:
Hier in diesem Dorf musste ein Meister des Bogenschießens leben.
Da traf der Wanderer eine einheimische Frau und fragte sie,
wer denn wohl der tolle Schütze sei.
Sie zeigte auf ein Kind, das gerade mit anderen spielte.
Das war der große Schütze?
Der Wanderer ging zu dem Kind und sprach es an:
„Du bist der Bogenschütze, der hier überall genau die Mitte der Zielscheibe
getroffen hat?“ –
„Ja.“ –
„Ich bin sprachlos; wie schaffst du das, immer genau die Mitte zu treffen?
Das ist ja eine Meisterleistung!“
Da antwortete das Kind: „Das ist kinderleicht. Ich schieße erst, und dann
male ich die bunten Kreise drum herum!“


Das ist eine tolle Anregung für ein christliches Leben:
Ich kann in meinem Leben versuchen,
den Kern des Evangeliums zu treffen.

Manchmal gelingt es mir, oft jedoch schieße ich daneben.
Wie oft gelingt es mir nicht, ins Schwarze zu treffen!
Ich kann jedoch auch den umgekehrten Weg gehen.



Ich beschäftige mich sehr intensiv mit dem Evangelium.
Ich weiß, worauf es ankommt.
Ich habe einen festen Standpunkt.
Und jetzt beginne ich, um diesen Mittelpunkt herum meine Lebenskreise
zu ziehen.

So dreht sich alles um das Zentrum. So trifft mein Leben ins Schwarze.



*„Den Weg der Weisheit
zeige ich dir,
ich leite dich auf ebener Bahn.“*

Sprichwörter 4,11

2.
ADVENT

4. Dezember

Ein Engel im Advent

Der Weihnachtsmarkt im Nordhorer Tierpark erstrahlt in tausend Lichtern. Viele Familien bummelten mit ihren Kindern an diesem zweiten Advent über den Markt.

Ein kleines Mädchen, vielleicht fünf Jahre alt, kam an den Stand vom „Weltladen Nordhorn“ und entdeckte einen Engel.

Einen Engel aus rosa-weiß gefilzter Wolle. Wunderhübsch anzusehen und in Kenia hergestellt.

Immer und immer wieder nahm das kleine Mädchen den Engel in die Hände und betrachtete ihn ausgiebig.

Dann holte sie ihren Papa und zeigte ihm das Engel-Püppchen.

Kein Betteln über den Kauf, nein.

Nur inniges Betrachten und seliges Lächeln.

Das Mädchen zog mit den Eltern weiter über den Weihnachtsmarkt.

Später kam das Mädchen allein zurück an die Weihnachtsbude.

Sie reichte mir ohne ein Wort zwei Geldscheine.

Danach nahm sie den Engel vorsichtig mit beiden Händen aus der Auslage.

Ein riesiges Lächeln überzog ihr Gesicht.

Dann hielt das kleine Mädchen das Engelchen an ihr Herz, und sie hüpfte und hüpfte mit großen Sprüngen zu ihren Eltern.

Einige Besucher verfolgten das Mädchen und lächelten ihr hinterher.

So fühlte sich der zweite Advent wunderbar weihnachtlich an.



Ich bin bei dir

Ich, dein Gott, bin bei dir, seit du fühlst und empfindest.

Ich bin bei dir, seit du dich bewegen kannst.

Ich bin bei dir, seit du hörst und sprichst.

Ich bin bei dir, seit du lachst.

Ich bin bei dir und Sorge für dich.

Ich, dein Gott, bin bei dir, wenn du allein bist.

Ich bin bei dir, wenn keiner mit dir spricht und dir zuhört.

Ich bin bei dir, wenn du Platzangst bekommst.

Ich bin bei dir, wenn dich Ängste quälen.

Ich bin bei dir und schütze dich.

Ich, dein Gott, bin bei dir, wenn Zweifel dich zermürben.

Ich bin bei dir, wenn du traurig bist und weinst.

Ich bin bei dir, wenn du dich einsam fühlst.

Ich bin bei dir, wenn alle dich verlassen haben.

Ich bin bei dir und tröste dich.

Ich, dein Gott, bin bei dir, wenn Sorgen dir zusetzen.

Ich bin bei dir, wenn Not in deinem Hause wohnt.

Ich bin bei dir, wenn du vor dir und deinen Problemen fliehst.

Ich bin bei dir, bin dir Rat und Stärke und biete dir Zuflucht.

Ich, dein Gott, bin bei dir an jedem neuen Morgen.

Ich bin bei dir an jedem deiner Tage.

Ich bin bei dir, wenn du dich freust und glücklich bist.

Ich, dein Gott, bin bei dir an jedem Abend, in jeder Nacht.

Ich bin bei dir, wenn du in wachen Nächten mich anrufst.

Ich bin bei dir, wenn du Ruhe und Frieden suchst.

Ich bin bei dir und wache alle Zeit über dich.



Ich, dein Gott, bin bei dir in jeder Not.

Ich bin bei dir in deinem Tod.

Ich bin bei dir, wenn du vor mir stehst.

Ich bin bei dir und halte dich.

Ich erwarte dich und bereite dir eine Wohnung.

Das steinerne Herz

Ein Kaufmann war sehr reich geworden,
konnte aber nie genug bekommen.
Er wollte immer noch mehr verdienen.

Als er eines Tages auf Reisen war, erschien ihm der Teufel:
„Möchtest du reicher als alle werden?“, fragte er ihn.
„Nichts lieber als das!“, antwortete der Kaufmann.
„Was muss ich dafür tun?“

„Du musst mir dafür dein Herz geben“, sagte der Verführer.
Ohne Zögern tauschte der Kaufmann sein Herz gegen einen Stein.
In nur einem Augenblick war sein Herz verhärtet und eiskalt.
Dann verschwand der Teufel.

In den folgenden Jahren wurde der Kaufmann reicher als alle anderen
Menschen, aber auch immer verlässener und einsamer.

Als er eines Tages wieder dorthin kam, wo ihm der Teufel das Herz
genommen hatte, begegnete ihm der Bischof Nikolaus von Myra.

„Warum bist du so traurig?“, fragte der Bischof den Kaufmann.
Da erzählte der reiche Mann seine Geschichte.

Der Heilige tröstete ihn und sprach:
„Du kannst wieder glücklich werden, wenn du mit deinem Geld Gutes
tust; geh zu den Menschen und lerne ihre Not sehen und lindern.“

Der Kaufmann tat, wie der Bischof Nikolaus ihm geraten hatte.
Mit jedem guten Wort
und jeder helfenden Tat schmolz der Stein in seiner Brust.

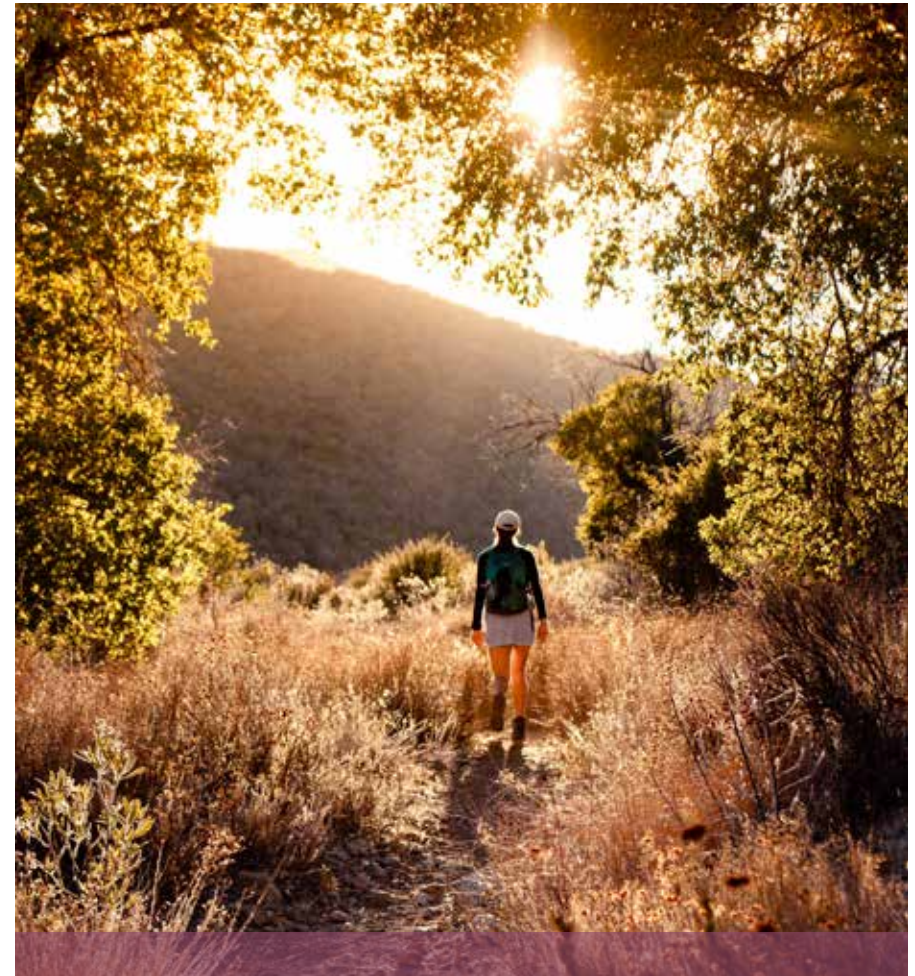
Stattdessen gewann er sein eigenes weiches Herz wieder zurück.

Als er starb, war aus dem armen Reichen ein reicher Armer geworden.



Auf dem Weg

Herr, ich bin auf dem Weg.
 Eine lange Geschichte liegt hinter mir.
 Denke ich zurück, so meine ich manchmal,
 dass manches, was erst gestern war,
 vor langer Zeit geschah;
 und manches, was vor langer Zeit geschah, kommt mir vor,
 als wäre es erst gestern gewesen.
 Viele Menschen habe ich in meinem Leben kennengelernt.
 Viele Gesichter habe ich mit der Zeit vergessen.
 Das Auf und Ab meines Weges war anstrengend.
 Sehe ich zurück, so waren Wege dabei,
 auf denen es nicht weiterging.
 Wege, auf denen ich umdrehen musste.
 Ich bin auch Wege umsonst gegangen.
 Wege, von denen ich mir eigentlich sehr viel versprochen hatte.
 Ich kenne Menschen, die haben mir den Weg schwergemacht.
 Sie haben mir Steine in den Weg gelegt
 und wollten, dass ich darüber stolpere.
 Ich kenne aber auch Menschen, die wollten mir den Weg ebnen.
 Sie haben mir Steine aus dem Weg geräumt
 und Brücken über unwegsames Leben gebaut.
 Für beide möchte ich dir danken, mein Gott.
 Für die einen, weil sie mich für das Leben gestärkt haben,
 und für die anderen, weil sie es so gut mit mir meinten.



Sehe ich zurück auf meinen Lebensweg,
 so ahne ich, dass du, guter Gott, mein Begleiter gewesen bist,
 dass du immer an meiner Seite warst.
 Dafür bin ich dir unendlich dankbar.

Getragen werden

Das Getragenwerden gehört zu den Grunderfahrungen des Menschen. Dazu passt sehr schön der Satz einer Mutter über ihr Kind:

„Ich trage dich neun Monate im Bauch,
zwei Jahre auf dem Arm und ein Leben lang im Herzen.“

Das Kleinkind möchte immer wieder auf den Arm genommen werden.
Hier fühlt es sich wohl und geborgen.
Hier befindet es sich mit der Mutter auf Augenhöhe.

Und auch später fühlen wir uns manchmal von anderen getragen.
Immer wenn wir Unterstützung erfahren, erleichtert das unser Leben.

Manchmal haben wir auch Sehnsucht danach,
auf Händen getragen zu werden.

Wenn es jemand besonders gut mit uns meint,
dann trägt er uns auf Händen, dann verwöhnt er uns.

Man kann auch von einer Welle der Sympathie getragen werden.
Oder der Sportler wird vom Applaus der Zuschauer ins Ziel getragen.
Der Applaus setzt noch einmal ungeahnte Kräfte frei.

Getragen werden, tut unendlich gut.

Wir brauchen Menschen, die unser Leben mittragen.
Das gilt vor allem in Zeiten, in denen uns selbst die Kraft fehlt.
Das Getragenwerden verleiht dem Leben sozusagen Flügel.

Auch mein Glaube trägt mich.

Mein Glaube sagt mir, dass Gott große Sympathie für mich hat.
Er traut mir eine ganze Menge zu.

Gott spendet mir und meinem Leben Tag für Tag Applaus:
„Weiter so! Hole das Beste aus deinem Leben heraus!
Geh unbeirrt deinen christlichen Weg! Du schaffst das!“



Und am Ende bekommt das Getragenwerden eine besondere Bedeutung.
Dann werden wir über den Tod hinweggetragen.
Denn Gott spricht zu mir: „Komm in meine Arme!“

Im Dienst des Herrn

Gerdi Witkowski lebt in Duisburg. Vor einiger Zeit hat sie festgestellt, wie viele tolle Obdachlose es in ihrer Stadt gibt, jeder mit seiner Geschichte.

Anfangs ist sie in die Obdachlosenarbeit so reingerutscht, heute lebt sie dafür. Begonnen hat alles damit, dass sie bei sich zu Hause in einer Schublade eine alte Schachtel mit etwas Geld gefunden hat. Sie hatte dieses Geld total vergessen. Ihr kam die Idee, mit diesem unverhofft gefundenen Geld in die Stadt zu gehen, um die Obdachlosen zu beschenken. Sie kaufte ein und überreichte allen Obdachlosen, die sie zufällig traf, eine kleine Tüte mit Nahrungsmitteln.

Zuerst traf sie auf eine junge Frau, die im Rollstuhl saß. Als sie ihre Tüte bekam, hat sie geweint. Frau Witkowski fragte sie: „Warum weinst du?“ Und die junge Frau antwortete: „Du bist wie eine Mutti zu mir. Darf ich dich mal drücken?“

Heute umarmt Gerda Witkowski jeden, der obdachlos ist. Denn sie sagt: „Ich umarme lieber jemanden, der schmutzig und dreckig angezogen ist, als jemanden, der zwar äußerlich sauber und fein gekleidet ist, innerlich jedoch schmutzig und dreckig ist.“

Zurzeit kommen jeden Tag etwa 50 bis 60 Leute zu Frau Witkowski und zu ihren Helferinnen und Helfern. Sie erhalten vor dem Bahnhof ein warmes Mittagessen. Das Essen wird von zahlreichen Spendern finanziert.

Frau Witkowski sagt, sie hätte noch nie um Spenden betteln müssen. Die Spender hätten sie noch nie im Stich gelassen, weil sie wüssten, dass ihre Spende ankommt.

Gerdi Witkowski trägt jeden Tag ein Brustkreuz, weil sie immer wieder zu Jesus sagt: „Bitte, lass mich so lange, wie es geht, hier unten. Lass mich noch lange leben, weil ich hier unten ja für dich arbeite, Jesus.“



Der „Leuchtturm“

Ein Leuchtturm ist ein Turm, der Lichtzeichen gibt.
 Er dient vorbeifahrenden Schiffen als Orientierung.
 Er weist den Weg in schwierigen Fahrwassern
 und warnt vor gefährlichen Untiefen, Sandbänken und Riffen.
 Insbesondere nachts dient er der Ortsbestimmung.
 So verdanken Tausende von Seeleuten den Leuchttürmen ihr Leben.

Wie ein Schiff unterwegs sein – das ist auch ein altes Bild
 für die Gemeinschaft der Kirche.

Eine Liedstrophe von Martin Gotthard Schneider dazu lautet:

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit.
 Das Ziel, das ihm die Richtung weist, ist Gottes Ewigkeit.
 Das Schiff, es fährt vom Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr.
 Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr.
 Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehen?
 Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehn?
 Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr,
 denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer.
 O bleibe bei uns, Herr!

In diesem Sinne kann der Glaube für uns ein „Leuchtturm“ sein.
 Der Herr möge uns den Weg zeigen und uns sicher ans Ziel bringen.

So kam auch ein früherer Pfarrer aus dem Dorf Emsbüren auf den
 Gedanken, in seiner Gemeinde einen besonders hohen Kirchturm zu bauen.


Seine Idee war:

Der neue Kirchturm sollte so hoch sein,
 dass er schon aus sehr großer Entfernung zu sehen war.



Wie ein Leuchtturm auf See kann ein solcher Kirchturm
 Orientierung geben,
 und zwar dadurch, dass er die Menschen an Gott erinnert,
 dadurch, dass er uns den Weg zeigt.

Dieser Gedanke kann die Menschen durch schwierige Lebensstrecken
 führen und sie vor gefährlicher Oberflächlichkeit bewahren.
 So kann der Kirchturm ein Licht sein in den Dunkelheiten des Lebens und
 das Überleben der Menschen sichern nach ihrer Zeit auf Erden.
 In diesem Sinne kann der hohe Kirchturm den Menschen
 ein Leuchtturm sein, ein Fingerzeig Gottes.

A photograph of a wooden boardwalk winding through a forest. The boardwalk is made of dark wood and has a railing. It curves through a field of dry, brown grass and some snow. In the background, there are many trees, some with bare branches and some with green leaves. A stream flows through the forest. The overall scene is peaceful and serene.

*„Mit ganzem Herzen
vertrau auf den Herrn,
bau nicht auf eigene Klugheit;
such ihn zu erkennen
auf all deinen Wegen,
dann ebnet er selbst
deine Pfade!“*

Sprichwörter 3,6

3.
ADVENT

11. Dezember

Hier wohnt die Liebe

Es lebten einmal eine anmutige Frau und ein braver Mann in einem fernen Land. Sie liebten einander von Herzen. Jeder, der die beiden miteinander sah, wusste sofort: Das sind die glücklichsten Menschen auf Erden, denn hier bei ihnen wohnt die Liebe!

Doch dunkle, schlimme Zeiten zogen herauf. Ein Volk wollte gegen das andere Nachbarvolk Krieg führen. Beide Seiten schickten Späher aus, um auszukundschaften, an welcher Stelle der vermeintliche Feind am ehesten zu treffen sei – und wo man am leichtesten ins Nachbarland einfallen könne.

Die Späher kehrten zurück und berichteten auf beiden Seiten haargenau das Gleiche: „Es gibt nur eine Stelle an der Grenze, die sich für solch einen Angriff eignen würde. Dort aber wohnt ein braver Mann mit seiner anmutigen Frau. Man sagt, sie seien die glücklichsten Menschen auf Erden. Beide haben einander so sehr lieb, dass die Leute in ihrer Umgebung davon sprechen, dass genau hier die Liebe wohnt! Ja, und wenn wir nun mit unseren Armeen über ihr Grundstück marschieren, dann zerstören wir das Glück! Das geht doch nicht! Also darf es keinen Krieg geben, weil wir sonst die Liebe der glücklichsten Menschen auf Erden zerstören würden!“

Die Generäle und Kriegsexperten auf beiden Seiten argumentierten und beratschlagten lange miteinander. Schließlich kamen sie aber beiderseits zum gleichen Ergebnis: „Nein, unter diesen Umständen können wir keinen Krieg gegeneinander führen! Das muss doch jedermann einsehen! Schließlich wohnt hier die Liebe bei den glücklichsten Menschen auf Erden! Und wer könnte es da wagen, dieses Glück zu zerstören?!“

So begab sich jeder Soldat wieder heim und der Krieg wurde abgesagt.

Und das alles nur, weil ein Mann und eine Frau, die glücklichsten Menschen auf Erden, sich von Herzen liebten!



Was ich dir wünsche

Ich wünsche dir einen guten Freund an deiner Seite,
der dich aufmuntert,
wenn das Leben dir hart zusetzt.

Ich wünsche dir einen Hund an deiner Seite,
der dich auf deinen Spaziergängen begleitet,
wenn du dich allzu sehr eingegelt hast in deinen vier Wänden.

Ich wünsche dir einen Zuhörer an deiner Seite,
der für dich Zeit hat,
wenn es dich drängt, Leid oder Glück einfach auszusprechen.

Ich wünsche dir ein Kind an deiner Seite,
das dir ein wenig Leichtigkeit schenkt,
wenn du allzu viel grübelst über deine Sorgen und Probleme.

Ich wünsche dir einen Clown an deiner Seite,
der dich zum Lachen bringt,
wenn du traurig und deprimiert bist.

Ich wünsche dir eine gute Familie an deiner Seite,
die dich trägt und auffängt,
wenn irgendetwas dir den Boden unter den Füßen wegzieht.

Ich wünsche dir einen guten Ratgeber an deiner Seite,
der dir einen Ausweg zeigt,
wenn dein Leben in eine Sackgasse geraten ist.

Ich wünsche dir eine Kirche an deiner Seite,
die dir ein zuverlässiger und vertrauenswürdiger Wegweiser ist,
wenn du den Glauben aus den Augen verloren hast.



Ich wünsche dir einen Engel an deiner Seite,
der dich beschützt,
wenn dein Leben in Gefahr ist.

Ich wünsche dir Gott an deiner Seite,
der dir eine Frohe Botschaft bringt,
wenn dir die Lebensfreude abhandenzukommen droht.

Der Streit der Farben

Eines Tages kamen alle Farben der Welt zusammen und fingen einen Streit an. Jede Farbe behauptete, die beste, die wichtigste und die nützlichste zu sein.

Grün sagte: „Ich bin die wichtigste Farbe. Ich bin die Farbe des Lebens und der Hoffnung. Ich wurde für das Gras, die Bäume und die Blätter, für die Frösche und die Gurken ausgewählt. Schaut euch doch nur mal in der Natur um und ihr werdet sehen, dass es mich am meisten gibt.“

Blau fiel ihm ins Wort und sagte: „Du denkst nur an die Erde, aber schau dir doch mal den Himmel und das Meer an, die sind blau. Der Himmel ist riesig und überspannt die ganze Erde.“

Da kicherte die Farbe Gelb: „Ihr seid alle so schrecklich ernst. Ich bringe Lachen und Fröhlichkeit und Wärme in die Welt. Die Sonne und die Sterne sind gelb, die Sonnenblumen und die Bananen sind gelb. Jedes Mal, wenn jemand eine Sonnenblume anschaut, beginnt er zu lächeln. Ohne mich gäbe es keinen Spaß.“

Orange begann als nächste, ihr Eigenlob zu singen: „Ich bin die Farbe der Gesundheit und der Kraft. In mir stecken die meisten Vitamine, denkt nur an die Apfelsinen und an die Möhren. Und wenn die Sonne aufgeht oder untergeht, dann male ich den Himmel in wunderschönstem Orange.“

Rot konnte es nicht länger aushalten und rief: „Ich bin die Farbe des Blutes. Kann es das Leben ohne Blut geben? Und ich bringe Feuer ins Leben. Auch bin ich die Farbe der Liebe. Denkt nur an die roten Rosen und an das rote Herz.“

Da stand Violett auf: „Ich bin euch allen überlegen. Ich bin die Farbe der Weisheit und des Geheimnisvollen. Ich werde kaum beachtet, aber erst ich gebe dem Leben die nötige Tiefe.“



So ging der Streit noch eine Weile hin und her. Plötzlich zuckte ein Blitz auf und Donner dröhnte. Es begann heftig zu regnen. Und bald darauf entstand ein wunderschöner Regenbogen.

Da sprach der Regen: „Oh, ihr dummen Farben. Wisst ihr denn nicht, dass Gott euch alle einmalig und einzigartig geschaffen hat. Aber erst alle zusammen ergibt ihr den wunderschönen Regenbogen!“

Und Gott sprach: „Ich wollte die Welt bunt. So verschieden die Farben sind, so unterschiedlich sind auch die Menschen. Ich möchte nicht, dass sie streiten, weil jeder der Beste sein will. So wie erst die verschiedenen Farben einen Regenbogen ergeben, so soll auch aus der Vielfalt der Menschen eine bunte und farbenfrohe Menschheitsfamilie entstehen. Macht aus den Unterschieden keine Gegensätze, sondern ein harmonisches Kunstwerk. Erst die Vielfalt in Charakter und Aussehen, in Kultur und Hautfarbe, in Sprache und Tradition macht den großen Reichtum der Menschheit aus.“

So wird der Regenbogen in seinen verschiedenen Deutungen zu einem wunderbaren Zeichen des Friedens. Zu Weihnachten, am Fest des Friedens, möge dieser Regenbogen hell aufleuchten in unseren Herzen!

Begeisterung

Wer immer nur meckert und alles negativ sieht,
wird wohl kaum jemanden für das Evangelium begeistern können.

Wer den Kopf hängen lässt und ein Pessimist ist,
wird wohl kaum jemanden für das Evangelium begeistern können.

Wer nur redet vom Glauben an Gott
und mit seinem Handeln weit hinter seinem Reden zurückbleibt,
wird wohl kaum jemanden für das Evangelium begeistern können.

Wer keinen Blick hat für das Leid seiner Mitmenschen
und stattdessen gerne selbst rumjammert und ständig Mitleid sucht,
wird wohl kaum jemanden für das Evangelium begeistern können.

Wer ein Egoist ist und gerne und kräftig in die eigene Tasche wirtschaftet,
wird wohl kaum jemanden für das Evangelium begeistern können.

Das Evangelium ist durch und durch optimistisch.
Es hat ganz viel mit Lebensfreude zu tun.
Jesus hat einen Blick für die Not und das Leid der Menschen.
Er heilt Kranke, richtet Enttäuschte auf,
hilft, wo er kann, und rettet, wo er kann.
Er schenkt den Menschen neuen Lebensmut.
In seiner Nähe leben die Menschen regelrecht auf.

Dieses Verhalten begeistert.
Diese Einstellung überzeugt.
Jesus verkündet der Erde den Himmel.
Er bringt den Menschen schon ein Stück Himmel hier auf Erden.
Und Jesu Botschaft endet für den Menschen nicht im Grab,
sondern sie hat eine entscheidende Bedeutung für eine große Zukunft
– jenseits des Todes.



Der Adler

Aus Afrika stammt die Erzählung von einem Mann, der sich im Wald einen jungen Adler gefangen hatte. Er nahm den Adler mit nach Hause und steckte ihn zu seinen Hühnern in den Hühnerstall. Er gab ihm Hühnerfutter zu fressen, obwohl er doch ein majestätischer Adler war, der große König der Lüfte.

Eines Tages kam ein Vogelliebhaber und sagte: „Dieser Vogel dort ist doch kein Huhn, sondern ein Adler.“ „Ja“, sagte der Mann, „das stimmt. Aber ich habe ihn zu einem Huhn erzogen. Er ist kein Adler mehr, sondern ein Huhn, auch wenn seine Flügel drei Meter breit sind.“

„Nein“, sagte der andere, „er ist noch immer ein Adler, denn er hat das Herz eines Adlers. Und das wird ihn auch hoch hinauffliegen lassen in die Lüfte.“

„Nein, nein“, sagte der Mann, „er ist jetzt ein richtiges Huhn und wird niemals fliegen wie ein Adler.“

Die beiden Männer kamen überein, diese Sache näher zu ergründen. Behutsam nahm der Vogelliebhaber den Adler in die Höhe und sagte: „Du gehörst dem Himmel und nicht dieser Erde, also fliege!“ Doch der Adler war verwirrt; er wusste nicht, wer er war. Und als er sah, wie die Hühner Körner pickten, sprang er hinab, um wieder zu ihnen zu gehören.

Am nächsten Tag nahm der naturkundige Mann den Adler mit auf einen hohen Berg und sagte: „Adler, du bist ein Adler und kein Huhn. Du gehörst dem Himmel und nicht der Erde. Also fliege!“

Der zitternde Adler sah nur nach unten und flog nicht. Nach einiger Zeit jedoch schaute er zum Himmel empor. Plötzlich breitete er seine gewaltigen Schwingen aus, erhob sich mit dem lauten Schrei eines Adlers in die Freiheit der Lüfte und kehrte nie wieder zurück.



So ist es auch mit uns Menschen:
Wir sind für den Himmel bestimmt und nicht für die Erde.
Wir müssen nur den Mut haben,
diese unsere Freiheit zu entdecken und zu leben.

Liebe

Wir sind Kinder unserer Eltern.

Als solche haben wir so manches von unseren Eltern geerbt.

Der Volksmund sagt:

„Wie die Mutter, so die Tochter; wie der Vater, so der Sohn.“

Es kann das Gesicht sein: ganz der Vater! Ganz die Mutter!

Es können Charaktereigenschaften sein:

Temperament, Ängstlichkeit, Mut oder Selbstbewusstsein.

Es können Fähigkeiten sein:

Intelligenz, musikalische oder sportliche Talente zum Beispiel.

In gewisser Weise ähneln wir unseren Eltern.

Nun sind wir aber nicht nur Kinder unserer Eltern –

wir sind auch Kinder Gottes.

Was bedeutet das?

Es bedeutet: Auch von Gott haben wir etwas geerbt.

Gott ist Liebe.

Und diese Fähigkeit zur Liebe ist es, die wir von Gott geerbt haben.

Sie prägt unser Leben.

Und je mehr diese Fähigkeit zur Entfaltung kommt,

desto näher kommen wir Gott.

Es ist der Sinn unseres Lebens, das Erbgut Gottes zu verbreiten.

Wie kann ich das schaffen?

Indem ich mir immer wieder die Frage stelle:

Was kann ich tun für das Glück des anderen?

Diese Frage hat auch Gott sich gestellt.

Seine Antwort: Weihnachten.

Ich werde einer von ihnen.

Ich lasse mich zu ihnen herab; ich stelle mich an ihre Seite.

Ich werde geboren wie sie, ich wachse auf wie sie, ich lerne wie sie,



ich arbeite wie sie, ich esse wie sie, ich streite wie sie,
ich freue mich wie sie, und ich leide wie sie.

Ich lebe also wie die Menschen und ich sterbe wie sie.

Ich lebe ihnen vor, wie's geht, und ich sterbe ihnen vor, wie's geht.

Ich nehme die Menschen mit.

Ich nehme sie mit auf dem Weg eines geglückten Lebens.

Und dann nehme ich sie mit auf dem Weg zum ewigen Leben.

Der Busfahrer

Wenn man mit dem Linienbus fährt,
ist im Bus häufig eine gedrückte Stimmung.

Die Leute wirken teilnahmslos und in sich gekehrt.
So mancher ist müde, erschöpft oder gestresst.

Das ist auch einem Busfahrer in der Stadt Minden aufgefallen. Er fährt
seit Jahren die Linie 14 vom Mindener Busbahnhof Richtung Innenstadt.
Sein Name: Axel Natho.

Er hat sich die Frage gestellt:
Wie kann ich die Leute etwas aufmuntern?

Seine Idee: Ich singe. Ich singe Lieder über den Buslautsprecher.

Er hat eine gute Stimme und singt gerne.
Außerdem ist er eine Frohnatur
und liebt es, ein bisschen für Stimmung zu sorgen.

Dabei hat er auch ganz andere Zeiten durchgemacht.
Vor zehn Jahren hatte er mit seinem Bus einen schweren Verkehrsunfall.
Er wäre beinahe gestorben.
Eine Stunde lang musste ihn die Feuerwehr aus seinem Fahrersitz
herausschneiden.

Er hat den Unfall überlebt und ist geheilt.
Heute ist er dafür dankbar, und seine gute Laune ist zurückgekehrt.

Wenn Axel beim Busfahren seine Lieder singt,
dann zaubert er ein Lächeln in die Gesichter der Fahrgäste.

Manchmal sind es ruhige, gefühlvolle Lieder,
manchmal aber auch ausgelassene Partylieder.
Und so mancher Gast klatscht und singt mit.

So schafft es Axel nicht selten,
dass seine Gäste den Bus spürbar gutgelaunt wieder verlassen.



*„Ich unterweise dich
und zeige dir den Weg,
den du gehen sollst.“*

Psalmen 32,8

4.
ADVENT

18. Dezember

Der Spiegel

Im Gebirge lebte eine Ordensschwester ganz allein als Einsiedlerin in ihrer Hütte. Schon seit zehn Jahren beschäftigte sie sich nur mit Stille, Gebet und Betrachtung. Und das tat sie mit großem Ernst und ohne sich von Wanderern stören zu lassen. Irgendwie spürte sie jedoch, dass ihr etwas fehlte. Und so bat sie Gott um einen Hinweis.

Eines Tages kam ein Pilger vorbei. Der Pilger erzählte der Einsiedlerin: „Viele Kilometer von hier entfernt gibt es ein Kloster, in dem es einen ganz besonderen Spiegel gibt. Wenn man in diesen Spiegel hineinschaut, sieht man sich nicht mit dem Gesicht, das man hat, sondern mit dem Gesicht, das man haben sollte. Man sieht in diesem Spiegel, wie Gott mich eigentlich haben möchte.“

Diesen Spiegel wollte die Einsiedlerin unbedingt kennenlernen. Und so machte sie sich auf den Weg. Nach langer Wanderung erreichte sie das Kloster. Dem Mönch an der Pforte sagte sie, sie würde gerne in diesen heiligen Spiegel sehen. Der Mönch ließ die Einsiedlerin einige Zeit mit dem geheimnisvollen Spiegel allein. Nun war sie am Ziel.

Sie schaute lange in den Spiegel. Sie war erstaunt, was sie im Spiegel sah. Denn sie sah eine strahlende und vergnügte und heitere Frau, eine Frau mit einem Gesicht voller Lebensfreude. Diese Frau im Spiegel hatte das Leben gern, und sie mochte die Menschen, so wie sie nun mal sind – mit ihren Stärken und Schwächen. Die Frau im Spiegel blickte gütig und weise. Das war also die Absicht Gottes. So wollte er die Einsiedlerin haben.

Die Einsiedlerin machte sich zurück auf den Heimweg. Von da an verbrachte sie ihr Leben genauso wie in den letzten zehn Jahren. Doch alles, was sie tat, bekam fortan einen neuen Glanz. Ständig stand ihr das Bild der strahlenden Frau vor Augen, die sie im Spiegel gesehen hatte. Sie ließ sich nach und nach davon verwandeln. Und sie fand tiefen Frieden,



weil ihr Leben nicht mehr so verkrampft war. Sondern die Frohe Botschaft des Evangeliums spiegelte sich in ihrer Lebensfreude. Und gelegentliche Besucher waren sehr beeindruckt vom Gespräch mit dieser Einsiedlerin, die die Menschen in ihr Herz geschlossen hatte.

Papst Franziskus sagt dazu:

„Ob ein Christ gesund ist, das sieht man an seiner Freude. Es ist unmöglich, ein trauriger Christ zu sein, denn das ist ein Widerspruch. Die Freude ist das Erkennungszeichen eines Christen.“

Gott macht sich klein

An Weihnachten begegnen wir Gott in einem neugeborenen Kind,
in Jesus von Nazaret.
Das mag für viele lächerlich erscheinen,
da ein Baby schwach und hilflos ist.
Es kommt nackt, schreiend und orientierungslos auf die Welt.
Es muss ernährt werden,
und es braucht rund um die Uhr Hilfe und Zuneigung der Eltern.
Wie kann Gott sich so klein machen?
Er muss doch groß und stark auftreten.
Gott ist deshalb groß, weil er sich absichtlich klein gemacht hat.
Das ist das Geheimnis von Weihnachten.
Gott wird Mensch, um uns nahe zu sein,
um uns all seine Liebe zu schenken.
Er wird ganz klein, um Großes für uns Menschen zu tun.
Gott wurde Mensch und ist seither ein naher, gegenwärtiger Gott,
der mit uns fühlt, mit uns geht und auch in Zukunft bei uns sein wird.
Darum ist Weihnachten nicht ein Tag vergangener Zeiten.
Nein, Weihnachten ist auch heute noch, jetzt.
Für mich ist Weihnachten Grund zur Freude und zum Feiern.
Dieses kleine Kind in der Krippe schenkt mir Hoffnung,
dass ich mit all meinen Sorgen und Freuden zu Gott kommen kann,
so wie ich bin.



Das Kind ist mehr

Das Kind im Stall von Betlehem ist mehr als nur eine Krippenfigur.
Das Kind ist mehr als nur ein Kunstobjekt.
Das Kind ist mehr als eine sentimentale Weihnachtsdekoration.
Und das Kind ist mehr als ein Gegenstand,
den man nach Weihnachten wieder für ein Jahr in den Karton packt
und in einen dunklen Raum stellt.

Das Kind in der Krippe ist mit Geld nicht zu bezahlen.
Es hat unschätzbaren Wert für jeden von uns.
Dieses Kind beweist die unfassbare Sympathie Gottes für uns Menschen.
Es zeigt uns den Weg zu einem glücklichen Leben.
Ja, mehr noch:
Es geht uns diesen Weg voran,
angefangen in Bethleem bis hin zum Ostermorgen.

Das ist die revolutionäre Idee Gottes:
Er kommt als Kind in unsere Welt.
Warum?
Weil er uns damit eine Lektion erteilen will:
Ein Kind kann man nicht hassen, sondern nur lieben.
Das ist ein Urbedürfnis des Menschen.
Das Arme und Kleine und Schwache muss man lieben.



Diese Erkenntnis geht weit über die Liebe zum Kind hinaus.
Wir müssen unser Bedürfnis wiederentdecken, die zu lieben,
die heute arm sind,
die heute kleingemacht und klein gehalten werden,
die zu lieben, die heute Schwäche zeigen.

So verkündet uns das kleine Kind in der Krippe die große Botschaft:

Selig, die ein Herz haben für die Opfer der heutigen Zeit.

Gespräch an der Krippe

Ein Junge träumt, er steht im Stall von Betlehem.

Das Christkind spricht zu ihm und sagt:

„Ich möchte gerne drei Dinge von dir haben.“

Eifrig antwortet der Junge:

„Kein Problem. Möchtest du mein Fahrrad oder eines von meinen Büchern?“

„Nein“, erwidert das Jesuskind, „das brauche ich nicht. Ich möchte von dir etwas anderes haben. Schenk mir deinen letzten Deutschaufsatz!“

Der Junge erschrickt:

„Aber für den letzten Deutschaufsatz habe ich doch ein ‚Ungenügend‘ bekommen!“

„Eben deshalb will ich ihn haben. Bringst du mir in Zukunft immer alles, wo ‚Ungenügend‘ druntersteht?“

„Gern“, murmelte der Junge.

„Und zweitens möchte ich von dir deinen Müslibecher!“

„Aber den habe ich doch zerbrochen!“

„Willst du mir immer alles bringen, was in deinem Leben zerbrochen ist?“, bittet das Jesuskind.

„Nun mein dritter Wunsch: Du sollst mir noch die Antwort bringen, die du deiner Mutter gegeben hast, als sie dich nach dem Müslibecher gefragt hat.“

Da weint der Junge und schluchzt:

„Da habe ich doch gelogen, er wäre mir heruntergefallen. In Wahrheit habe ich den Becher aber absichtlich auf den Boden geworfen.“

„Ja, du sollst mir immer alle deine Lügen, deinen Trotz, das Böse, das du getan hast, bringen, damit ich dir helfen und dir vergeben, dich heilen und verändern kann!“



Da wacht der Junge auf und weiß plötzlich, warum Gott Mensch geworden ist:

Damit er alles Unglückliche, Zerbrochene und Böse heilen und verwandeln kann.

„Denn Jesus ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war.“ (Lukas 19,10)

Die Krippe

Krippen prägen die Weihnachtszeit.

Man findet sie in Kirchen und in den Familien.

Krippenausstellungen zeigen die verschiedensten Arten von Krippen.

Häufig sind es traditionelle Darstellungen:

Sie zeigen Maria und Josef und das Kind in der Krippe.

Sie zeigen den Stall und die Hirten mit ihren Schafen.

Sie zeigen Ochs und Esel und den Stern über der Krippe.

Und später gesellen sich noch die Heiligen Drei Könige hinzu.

Interessant ist, dass alle Krippen eines gemeinsam haben:

alles ist um das Kind gruppiert;

das Kind ist das Zentrum;

der Blick der Figuren richtet sich auf das Kind.

Diese Ausrichtung auf Jesus hat uns etwas zu sagen.

Die Krippe fragt mich:

Wo stehe ich in der Krippe?

Wo stehe ich mit meinem Leben?

Mache ich mich auf den Weg nach Betlehem?

Hat mein Leben einen Blick für Jesus?

Dreht sich auch mein Leben um ihn?

Ist er der ungeteilte Mittelpunkt?

Habe ich die einzigartige Bedeutung dieses Kindes erkannt?

In einem irischen Weihnachtssegen heißt es:

Gott lasse dich ein gesegnetes Weihnachtsfest erleben.

Gott schenke dir die nötige Ruhe, damit du dich auf Weihnachten
und auf die Frohe Botschaft einlassen kannst.

Gott nehme dir deine Sorgen und deine Ängste,
und er schenke dir neue Hoffnung.



Gott schenke dir die Fähigkeit zum Staunen über das Wunder
der Geburt im Stall von Betlehem.

Gott gebe dir Entschlossenheit, Fantasie und Mut,
damit du auch anderen Weihnachten bereiten kannst.

Gott bleibe bei dir mit dem Licht der Heiligen Nacht,
wenn dunkle Tage kommen.

*Gott segne dich und schenke dir
den weihnachtlichen Frieden.*

Der Weg zur Krippe

Es war einmal ein Mann. Er besaß ein Haus, einen Ochsen, eine Kuh, einen Esel und eine Schafherde.

Der Junge, der die Schafe hütete, besaß einen kleinen Hund, einen Rock aus Wolle, einen Hirtenstab und eine Hirtenlampe. Auf der Erde lag Schnee. Es war kalt, und der Junge fror. Auch der Rock aus Wolle schützte ihn nicht.

„Kann ich mich in deinem Haus wärmen?“, bat der Junge den Mann.

„Ich kann die Wärme nicht teilen. Das Holz ist teuer“, sagte der Mann und ließ den Jungen in der Kälte stehen.

Da sah der Junge einen großen Stern am Himmel.

„Was ist das für ein Stern?“, dachte er. Er nahm den Hirtenstab, seine Hirtenlampe und machte sich auf den Weg.

„Ohne den Jungen bleibe ich nicht hier“, sagte der kleine Hund und folgte seinen Spuren.

„Ohne den Hund bleiben wir nicht hier“, sagten die Schafe und folgten seinen Spuren.

„Ohne die Schafe bleibe ich nicht hier“, sagte der Esel und folgte ihren Spuren.

„Ohne den Esel bleibe ich nicht hier“, sagte die Kuh und folgte seinen Spuren.

„Ohne die Kuh bleibe ich nicht hier“, sagte der Ochse und folgte ihren Spuren.

„Es ist auf einmal so still“, dachte der Mann, der hinter seinem Ofen saß. Er rief nach dem Jungen, aber er bekam keine Antwort. Er ging in den Stall, aber der Stall war leer. Er schaute in den Hof hinaus, aber die Schafe waren nicht mehr da.

„Der Junge ist geflohen und hat alle meine Tiere gestohlen“, schrie der Mann, als er im Schnee die vielen Spuren entdeckte.



Doch kaum hatte der Mann die Verfolgung aufgenommen, fing es an zu schneien. Es schneite dicke Flocken. Sie deckten die Spuren zu. Dann erhob sich ein Sturm, kroch dem Mann unter die Kleider und biss ihn in die Haut. Bald wusste er nicht mehr, wohin er sich wenden sollte.

Der Mann versank immer tiefer im Schnee.

„Ich kann nicht mehr!“, stöhnte er und rief um Hilfe. Da legte sich der Sturm. Es hörte auf zu schneien, und der Mann sah einen großen Stern am Himmel.

„Was ist das für ein Stern?“, dachte er. Der Stern stand über einem Stall, mitten auf dem Feld. Durch ein kleines Fenster drang das Licht einer Hirtenlampe.

Der Mann ging darauf zu.

Als er die Tür öffnete, fand er alle, die er gesucht hatte, die Schafe, den Esel, die Kuh, den Ochsen, den kleinen Hund und den Jungen. Sie waren um eine Krippe versammelt.

In der Krippe lag ein Kind. Es lächelte ihm entgegen, als ob es ihn erwartet hätte. „Ich bin gerettet“, dachte der Mann und kniete neben dem Jungen vor der Krippe nieder.

Am anderen Morgen kehrten der Mann, der Junge, die Schafe, der Esel, die Kuh, der Ochse und auch der kleine Hund wieder nach Hause zurück. Auf der Erde lag Schnee. Es war kalt.

„Komm ins Haus“, sagte der Mann zu dem Jungen, „ich habe Holz genug, wir wollen die Wärme teilen.“

Eine Wintergeschichte

Es war einmal ein Hirte, der lebte auf einem Feld in der Nähe Betlehems. Er war groß und stark, aber er hinkte und konnte nur an Krücken gehen. Darum saß er meistens mürrisch am Feuer und sah zu, dass es nicht ausging. Die anderen Hirten fürchteten ihn.

Als den Hirten in der Heiligen Nacht ein Engel erschien und die Frohe Botschaft verkündete, wandte er sich ab. Und als sie sich aufmachten, um das Kind zu finden, so wie es ihnen der Engel gesagt hatte, blieb er allein am Feuer zurück. Er schaute ihnen nach, sah, wie das Licht ihrer Lampen kleiner und kleiner wurde und sich in der Dunkelheit verlor.

„Lauft! Lauft!“

Was wird es schon sein? Ein Spuk, ein Traum. Die Schafe rührten sich nicht. Die Hunde rührten sich nicht. Er hörte nur die Stille. Er stocherte mit der Krücke in der Glut. Er vergaß, frisches Holz aufzulegen.

Und wenn es kein Spuk, kein Traum wäre? Wenn es den Engel gab?

Er raffte sich auf, nahm die Krücken unter die Arme und humpelte davon, den Spuren der anderen nach.

Als er endlich zu dem Stall kam, dämmerte bereits der Morgen. Der Wind schlug die Türen auf und zu. Ein Duft von Gewürzen hing in der Luft. Der Lehm Boden war von vielen Füßen zertreten. Er hatte den Ort gefunden. Doch wo war nun das Kind, der Heiland der Welt? Er lachte.

Es gab keine Engel. Schadenfroh wollte er umkehren.

Da entdeckte er die kleine Kuhle, wo das Kind gelegen hatte, sah das Nestchen im Stroh. Da wusste er nicht, wie ihm geschah.

Er kauerte vor der leeren Krippe nieder.



Was machte es aus, dass das Kind ihm nicht zulächelte, dass er den Gesang der Engel nicht hörte und Maria nicht bewunderte. Was machte es aus, dass er nicht mit den anderen in Betlehem durch die Gassen zog und von dem Wunder erzählte.

Was ihm widerfahren war, konnte er nicht mit Worten beschreiben.

Stauend ging er davon. Er wollte das Feuer wieder entfachen, bevor die anderen Hirten zurückkamen.

Doch als er eine Weile gegangen war, merkte er, dass er seine Krücken bei der Krippe vergessen hatte. Er wollte umkehren. Warum denn?

Zögernd ging er weiter, dann mit immer festeren Schritten.

Drei merkwürdige Gestalten

Die vornehmen Leute aus dem Osten hatten den Stall und die Krippe noch nicht verlassen, da trug sich eine seltsame Geschichte in Betlehem zu, die in keinem Buch verzeichnet ist. Als die Reitergruppe der Könige gerade am Horizont verschwand, näherten sich drei merkwürdige Gestalten dem Stall. Die erste trug ein buntes Flickenkleid und kam langsam näher. Zwar war sie wie ein Spaßmacher geschminkt, aber eigentlich wirkte sie hinter ihrer lustigen Maske sehr, sehr traurig. Erst als sie das Kind sah, huschte ein leises Lächeln über das Gesicht. „Ich bin die Lebensfreude“, sagte sie. „Ich komme zu dir, weil die Menschen nichts mehr zu lachen haben. Sie haben keinen Spaß mehr am Leben. Alles ist so bitterernst geworden.“

Dann zog sie ihr Flickengewand aus und deckte das Kind damit zu. „Es ist kalt in dieser Welt. Vielleicht kann dich der Mantel des Clowns etwas wärmen und schützen.“

Darauf trat die zweite Gestalt vor. Wer genau hinsah, bemerkte ihren gehetzten Blick und spürte, wie sehr sie in Eile war. Als sie aber vor das Kind in der Krippe trat, schien es, als falle alle Hast und Hektik von ihr ab. „Ich bin die Zeit“, sagte die Gestalt und strich dem Kind zärtlich über das Gesicht. „Eigentlich gibt es mich kaum noch. Die Zeit, sagt man, vergeht wie im Flug. Darüber haben die Menschen aber ein großes Geheimnis vergessen: Zeit vergeht nicht, Zeit entsteht. Sie wächst wie Blumen und Bäume. Sie wächst überall dort, wo man sie teilt.“

Dann griff die Gestalt in ihren Mantel und legte ein Stundenglas in die Krippe. „Man hat wenig Zeit in dieser Welt. Die Sanduhr schenke ich dir, weil es noch nicht zu spät ist. Sie soll dir ein Zeichen dafür sein, dass du immer so viel Zeit hast, wie du dir nimmst und anderen schenkst.“

Dann kam die dritte Gestalt an die Reihe. Die hatte ein geschundenes Gesicht voller Narben, so als ob sie immer und immer wieder geschlagen



worden wäre. Als sie aber vor das Kind in der Krippe trat, war es, als heilten die Wunden und Verletzungen, die ihr das Leben zugefügt haben musste. „Ich bin die Liebe“, sagte die Gestalt und strich dem Kind zärtlich über das Gesicht. „Es heißt, ich sei viel zu gut für diese Welt. Deshalb tritt man mich mit den Füßen und macht mich fertig.“

Während die Liebe so sprach, musste sie weinen und drei dicke Tränen tropften auf das Kind. „Wer liebt, hat viel zu leiden in dieser Welt. Nimm meine Tränen. Sie sind wie das Wasser, das den Stein schleift. Sie sind wie der Regen, der den verkrusteten Boden fruchtbar macht und selbst die Wüste zum Blühen bringt.“

Da knieten die Lebensfreude, die Zeit und die Liebe vor dem Kind. Das Kind schaute die drei an, als ob es sie verstanden hätte.

Plötzlich drehte sich die Liebe um und sprach zu den Menschen, die dabeistanden: „Man wird dieses Kind zum Narren machen, man wird es um seine Lebenszeit bringen, und es wird viel leiden müssen, weil es bedingungslos lieben wird. Aber weil es Ernst macht mit der Freude und weil es seine Zeit und Liebe verschwendet, wird die Welt nie mehr so wie früher sein. Wegen dieses Kindes steht die Welt unter einem neuen, guten Stern, der alles andere in den Schatten stellt.“

Der Engel

Als ich dieses Jahr meine Krippe und die fünf Weihnachtsengel wieder einpackte, behielt ich den letzten in der Hand.

„Du bleibst“, sagte ich, „ich brauche ein bisschen Weihnachtsfreude für das ganze Jahr.“

„Da hast du aber Glück gehabt“, sagte er.

„Wieso?“ fragte ich ihn.

„Na, ich bin der einzige Engel, der reden kann.“

Stimmt! Jetzt erst fiel es mir auf: ein Engel, der reden kann?

Da hatte ich wirklich Glück gehabt.

„Wieso kannst du eigentlich reden? Das gibt es doch gar nicht!“

„Doch, das ist so. Wenn jemand nach Weihnachten einen Engel zurückbehält, nicht aus Versehen, sondern wegen der Weihnachtsfreude, wie bei dir, dann können wir reden. Aber das kommt ziemlich selten vor.“

Übrigens, ich heiße Heinrich.“

Seitdem steht Heinrich in meinem Wohnzimmer im Regal.

In seinen Händen trägt er seltsamerweise einen Müllkorb.

Heinrich steht gewöhnlich still an seinem Platz, aber wenn ich mich über irgendetwas ärgere, hält er mir seinen Müllkorb hin und sagt:

„Wirf hinein!“

Ich werfe meinen Ärger hinein – weg ist er!

Manchmal ist es ein kleiner Ärger, zum Beispiel wenn ich meine Brille verlegt habe oder meinen Haushaltsschlüssel nicht finde. Es kann aber auch ein größerer Ärger sein oder eine Not oder ein Schmerz, mit dem ich nicht fertig werde.

Eines Tages fiel mir auf, dass Heinrichs Müllkorb immer gleich wieder leer war.

Ich fragte ihn: „Wohin bringst du das alles?“

„In die Krippe“, sagte er.



„Ist denn da so viel Platz in der Krippe?“

Heinrich lachte. „Pass auf: In der Krippe liegt ein Kind, das ist noch viel kleiner als die Krippe. Und sein Herz ist noch viel kleiner. Deinen Kummer lege ich in Wahrheit gar nicht in die Krippe, sondern in das Herz dieses Kindes. Verstehst du das?“

Ich dachte lange nach. „Das ist schwer zu verstehen.“

Und trotzdem freue ich mich. Komisch, nicht?“

Heinrich runzelte die Stirn. „Das ist gar nicht komisch, sondern das ist die Weihnachtsfreude, verstehst du?“

Auf einmal wollte ich Heinrich noch so vieles fragen.

Aber er legte den Finger auf den Mund und sagte:

„Psst, nicht reden. Nur sich freuen!“

*„Du hast mir die Wege
zum Leben gezeigt,
du wirst mich erfüllen
mit Freude
vor deinem Angesicht.“*

Apostelgeschichte 2,28

NEU
JAHR

Bardeler Adventskonzerte

Gesangsensemble „Muz' en Scène“ (Hengelo / NL)



Sonntag
27. November 2022
17:00 Uhr

Moderne und
traditionelle Lieder
aus aller Welt

Twents Capella Ensemble (NL)



Sonntag
4. Dezember 2022
17:00 Uhr

Stimmungsvolle Advents-
und Weihnachtslieder
mit der Sopranistin
Karin Hertsenberg

Sonntag
11. Dezember 2022
17:00 Uhr

Weihnachtsoratorium
von Heinrich Fidelis
Müller



Chor „Cantica Nova“

Sonntag
8. Januar 2022
17:00 Uhr

Weihnachtskonzert
mit geistlichen
Chorwerken aus
unterschiedlichen
Stilepochen



Männerchor Bad Bentheim

Klosterkirche Bardel
Eintritt frei, Spende erbeten



Brasilien-Museum

Das Brasilien-Museum im Kloster Bardel ist seit vielen Jahren ein beliebtes Ausflugsziel. Es zeigt einzigartige Exponate der brasilianischen Geschichte, der brasilianischen Kultur und der Tierwelt.

Das Museum ist nun deutlich erweitert und neu gestaltet worden. In den neuen Räumen finden sich vor allem Bilder, Gemälde und Batiken zur heutigen Lebenssituation der Brasilianer. Diese Situation ist gekennzeichnet durch einen extremen Gegensatz von Arm und Reich. Elendsviertel, verarmte Kleinbauern, Straßenkinder und Gewalt prägen das Bild des heutigen Brasiliens zu einem nicht unerheblichen Teil. Diese Situation möchten die Exponate anschaulich machen.

Darüber hinaus zeigt das Museum in einzelnen Räumen religiöse Bilder von van Gogh, eine Ausstellung zum Thema „Der heilige Franziskus und die Schöpfung“, das typische Zimmer eines Franziskaners, historische Briefmarken, alte Bücher aus der Klosterbibliothek und einen „Gedächtnisraum Pater Beda“.

Kloster Bardel
Klosterstraße 11
48455 Bad Bentheim
Telefon 05924 78720

Der Eintritt ist frei, Spenden sind jedoch willkommen.

Gruppen können das Museum nach telefonischer Anmeldung besuchen.

Text- und Bildnachweis

Texte von Pater Wilhelm Ruhe, Ausnahmen im Weiteren genannt. Trotz größter Sorgfalt konnten nicht alle Urheberrechte ermittelt werden. Bei unvollständigen oder fehlerhaften Angaben bitten wir um Information.

Weitere Texte:

Seite 6: Eva Gerstle / Bergmoser + Höller Verlag AG
 Seite 12: Verfasser unbekannt
 Seite 16: Heribert Haberhausen
 Seite 22: Verfasser unbekannt
 Seite 28: Verfasser unbekannt
 Seite 32: Französische Legende
 Seite 40: Julia Suchorski
 Seite 42: Verfasser unbekannt
 Seite 50: Christine Sinnwell-Backes
 Seite 56: Pfarrer Gerald Gump
 Seite 60: Helmut Wöllenstein
 Seite 68: Eva Gerstle / Bergmoser + Höller Verlag AG
 Seite 70: Verfasser unbekannt

Bilder:

Alexandra Dabrowski (Bearbeitete Fassung) (29)
 istockphoto.com: akrp (13) apomares (11)
 Charday Penn (27) fizkes (39) Flavio Vallenari (25) Gama5 (7) LindaVolanda (67) Marizza (63) martinwimmer (45) miljko (41) Mikolette (55) SbytovaMN (43) SDI Productions (31) skynesher (9, 35) pixelot (49) solidcolours (57) TeamDAF (69) Tijana87 (65) Tinpixels (47)
 Photocase.de: Klaus Wohlgemuth (1)
 privat: (74, 75, 76, 77)
 unsplash: alexandra-kusper (61) andreas-kretschmer (52, 72) carlos (71) esau-gonzalez (51) jackson-david (17) maarten-deckers (19) michael-pohl (59) mike-kotsch (36) niklas-ohlrogge (23) nordli-mathisen (5) photoholgic-Rik (20) todd-kent (15)
 Wikicommons: Mummelgrummel (33)

Ideales Geschenk für alle Anlässe!

Die schönsten Meditationen von Pater Wilhelm

Er ist fest davon überzeugt, dass Optimisten länger leben: Seit vielen Jahren hilft Pater Wilhelm mit seinen Meditationen Menschen, diesen Optimismus aus einer christlichen Grundhaltung heraus zu bewahren und zu leben. Nach erfolgreichen zwei Bänden erscheint nun der dritte Band mit einer Zusammenstellung seiner schönsten Texte und Gedanken. Gerade in dieser Zeit der Unsicherheit ist es ein wunderbares Geschenk, das Menschen aufmuntern und inspirieren kann. Denn: „Nur das Gute zählt“.



Nur das Gute zählt

- Meditationen und Gedanken von Pater Wilhelm aus vielen Jahren
- aufwendig gestaltet, mit Bildern illustriert
- 144 Seiten, Format: 12 x 19 cm
- hochwertige Ausstattung mit festem Einband

Seit vielen Jahren erstellt Pater Wilhelm Ruhe die beliebten Meditationshefte zur Advents- und Fastenzeit. Der Franziskaner lebt seit 1980 im Kloster Bardel und gehört zur Klosterleitung.

* zuzüglich Versandkosten

Für die Bestellung einfach anhängende Postkarte nutzen!